

**Martha A. Fineman, Martha T. McCluskey (Hg.):
Feminism, Media & the Law**

New York, Oxford: Oxford University Press 1997, 319 S.,
ISBN 0-19-509629-0, \$ 45.00

Mit seiner vierten Publikation legt das an der Columbia University installierte „Feminism and Legal Theory Project“ eine Sammlung von 23 Aufsätzen vor, die um die Frage kreisen, wie Frauen und deren Alltag in den Institutionen des Rechts und in 'den Medien' wahrgenommen und repräsentiert werden. Gerade aus feministischer Perspektive erscheinen Objektivität und Neutralität, auf die sich Rechtsprechung und Journalismus in ihrer Selbstbeschreibung berufen, als fragwürdige Konzepte, deren Gültigkeit in den einzelnen Analysen widerlegt wird. Im Zentrum stehen dabei von den US-Medien aufgegriffene juristische Themen und Rechtsfälle.

Die Aufsätze im ersten Abschnitt des Bandes problematisieren die Darstellung von Feminismus und feministischen Themen in den (Print-)Medien und arbeiten dabei typische *backlash*-Phänomene heraus (z. B. die Marginalisierung von sozialen Errungenschaften der Frauenbewegung oder die Zuspitzung der Gleichberechtigungsforderung zum 'Quoten-Terror'). Dieses negative Bild in den Medien ist nach Ansicht der Autorinnen für die Geringschätzung feministischer Anliegen in der Öffentlichkeit verantwortlich. Im zweiten Abschnitt wird der Verarbeitung juristischer Themen in der Popkultur nachgegangen und der Blick auf feministische Implikationen gelenkt: Am Beispiel von Soap Operas (Dianne Brooks) und des Dokudramas *The Burning Bed* (Elayne Rapping) zeigen die Autorinnen, daß diese Genres nicht nur strukturelle Probleme thematisieren, denen Frauen ausgesetzt sind. Wie von der feministischen Rechtslehre eingefordert, setzen sie auch der einen Wahrheit, von deren Existenz das Rechtssystem ausgeht, Alternativen und Multiperspektivität entgegen. In diesem Zusammenhang ist Cynthia Lucias Aufsatz über Rechtsanwältinnen im Hollywoodfilm von Interesse: trotz der Häufung der juristischen Berufe von weiblichen Filmfiguren wird – nach Lucias Analyse – die Machtposition der Frauen für das patriarchale System nie zur Bedrohung, da die Wahrheitssuche auf der Grundlage des Gesetzes (des Vaters) grundsätzlich im phallozentrischen Rahmen verbleibt.

Während in den beiden ersten Abschnitten die Kategorie 'Frau' unerörtert bleibt, wird in den Aufsätzen der beiden abschließenden Abschnitte deren Homogenität problematisiert und dadurch der Konstruktionscharakter herausgearbeitet: Am Beispiel der zugeschriebenen Sexualität von Mädchen (Tracy Higgins & Deborah Tolman) und der Medienberichte über Leihmütter (Ann Kaplan) beschreiben die Autorinnen, wie entlang der Achse 'gut/böse' juristische Themen (Vergewaltigung, Mutterschaft, Kinderhandel) auf ein binäres Muster reduziert und damit leicht verhandelbar werden. Inwiefern diese binäre Strukturierung von Konflikten andere bzw. die Vielfältigkeit von Identitätskategorien negiert, zeigt Lisa Ikemoto, die in ihrer Analyse der Berichterstattung über die Unruhen in Los Angeles im Mai

1992 auf die stereotype Beschreibungen von *race* und das Fehlen von *class* und *gender* hinweist. Die Instabilität und komplexe Verschränkung dieser Kategorien thematisiert auch Kristin Bumiller anhand der Verhandlung im 'Central Park Jogger'-Fall: Im Gerichtssaal konnte die Vergewaltigung einer weißen Frau aus der oberen Mittelschicht durch schwarze Jugendliche zum Spektakel werden, indem ihre Identitätsmerkmale 'gelöscht' wurden und sie damit als Projektionsfläche u. a. für Phantasien sexueller Gewalt fungieren konnte.

Der Sammelband bringt Autorinnen zusammen, deren Perspektiven sich stark voneinander unterscheiden, wodurch sich widersprüchliche Lesarten der Rechtsfälle und ihrer Darstellung in den Medien in produktiver Weise gegenüberstehen. Allerdings bleiben grundlegende Differenzen in den Konzepten und Begrifflichkeiten im Unklaren und werden auch in den Einleitungen zu den Abschnitten nicht thematisiert: So taucht z. B. in zahlreichen Aufsätzen der Begriff 'representation' auf, der jedoch als Synonym für Darstellung oder aber als politisches (mehr Frauen in den Medien würde zu einem anderen Frauenbild führen) oder semiotisches Konzept (Bedeutungskonstitution) verstanden wird. Auch die medienwissenschaftliche Untermauerung ist in einzelnen Aufsätzen äußerst schwach, so daß der Vorzug des Bandes in der Sammlung interessanter Fälle besteht, deren Analysen qualitativ jedoch stark differieren.

Judith Keilbach (Bochum)